

Laufen, ein schmutziges Städtchen an der Birs, ohne Treu und Glauben, schwer zu regieren...

Autor(en): **Gerster, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 39

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648620>

Nutzungsbedingungen

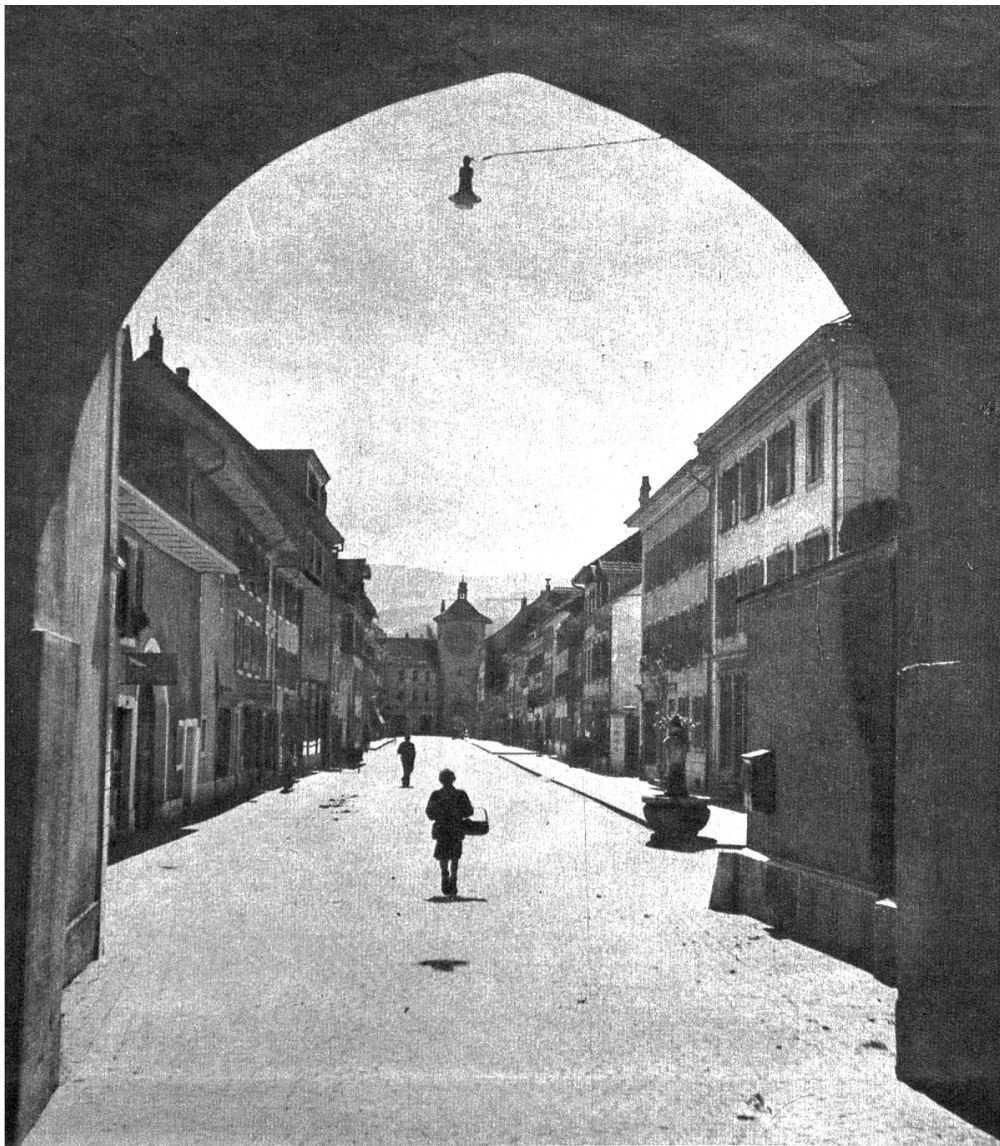
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Laufen,

ein schmutziges Städtchen
an der Birs,
ohne Treu und Glauben,
schwer zu regieren...

Links: Durchblick vom Untertor gegen das Obertor mit der Hauptgasse. Rechts: Laufen besteht eigentlich aus zwei Teilen, der Stadt und der Vorstadt. Unser Bild zeigt Häuser aus der Vorstadt

Dem Chronisten, der obige Zeilen geschrieben hat, geschieht kein Unrecht, wenn behauptet wird, er habe seinen Namen offenbar nur deshalb verschwiegen, weil seine Charakterisierung Laufens nicht ganz zutreffend ist. Darin hat er allerdings recht: Laufen war und ist heute noch *nur ein Städtchen*. Ist das aber nicht ein Vorteil? Sind nicht St. Ursanne und Stein a. Rh. gerade deshalb so reizende Städtchen, weil sie klein und unberührt geblieben sind? Im 14. Jahrhundert zählte Laufen nur etwa 300 Einwohner. Im Jahre 1586 gab es innerhalb der Ringmauern 86 und in der Vorstadt 28 Häuser. Hentzi, der Ende des 18. Jahrhunderts auf seiner Wanderung durch den Jura Laufen besucht hat, schrieb, beim Eintreten durch eines der Tore sehe der Reisende schon das offene Feld hinter dem gegenüberliegenden Tor. Dem ist nicht mehr so. Heute stehen mehr Häuser ausserhalb der Ringmauern als im eigentlichen Stadtkern. Trotzdem ist Laufen immer noch ein bescheidenes «Stettli». Seine kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zur Stadt Basel sind aber so mannigfaltig und enge, dass es einem fast als Vorort der Stadt am Rheine vorkommt. Man bedenke: Ein Städtchen im Kanton Bern Vorort von Baselstadt!

«Ein schmutziges Städtchen an der Birs!» Goethe, der auf seiner Schweizerreise 1779 dem Weg der Birs gefolgt ist, hält es nicht für nötig, das Städtchen in seiner Reisebeschreibung zu erwähnen, während er die Stadt Bern gerade ob ihrer Reinlichkeit lobt. Wahrscheinlich sind ihm in Laufen einige una genehme Düfte in die Nase gestiegen, denn Laufen war ein armes Bauernstädtchen. Wenn aber Gassen und Plätze auch nicht immer so sauber gewesen sein sollten, so konnte sich das Städtchen doch schon vor 400 Jahren eines Bades rühmen, bei dem der Bader verpflichtet war, so oft als nötig das Wasser zu erneuern. Der geneigte Leser lasse sich durch das Attribut «schmutzig» auf keinen Fall abhalten, dem Städtchen einen Besuch abzustatten, denn heute darf sich Laufen selbst in den hinteren Gassen sehen lassen. Durch diese führt ja der Weg ins Amthaus und dieser muss doch schon im Hinblick auf die Würde der residierenden Amtspersonen sauber sein.

Laufen, ein Städtchen «ohne Treu und Glauben»! Gibt es gegen diese Behauptung einen besseren Zeugen als den Landesherrn selbst? Im Freiheitsbrief vom 26. Dezember 1296, mit welchem der Fürstbischof Peter Reich von Reichenstein Laufen zum Rang einer Stadt erhoben hat, werden näm-

lich die Laufener «liebe und getreue Bürger» genannt, denen für die vielen «willkommenen und treuen Dienste, welche sie dem Bischof und der Kirche zu Basel erwiesen haben» dieselben Rechte und Freiheiten gewährt werden, wie sie die Basler Bürger besitzen. Möglicherweise hat aber der Chronist an das Laufen gedacht, das 1525 hinter dem Rücken seines Fürstentums mit Basel einen Schirm- und Burgrechtsvertrag eingegangen war, welcher der reformatorischen Bewegung im Städtchen zum Durchbruch verholfen hatte. Das Fürstbischöfliche Regiment wehrte sich energisch gegen dieses Bündnis, denn obwohl sich der Rat von Basel darin «Beschirmer des Bistums und der Stift zu Basel» nannte, hatte er es auf das Territorium des Fürstbistums abgesehen. Wäre dieser Burgrechtsstreit an der Tagsatzung zu Baden nicht zugunsten des Fürsten erledigt worden, so wäre Laufen heute wahrscheinlich baslerisch. Im allgemeinen treu geblieben die Laufener den Fürstbischöfen immer dient, weshalb diese ihre Freiheiten nicht wieder bestätigt haben. So zogen die Laufener gegen die Kappeler, als diese unbrennend und singend das Birstal losmachten, um es vermutlich Solothurn in die Hände zu spielen. Auch leisteten die Laufener dem Rufe ihres Lan-

des Herrn Folge, als es galt, in den Bürgerkriegen an der Seite der Eidgenossen zu kämpfen. Im Bauernaufstand in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts fanden es die Bürger von Laufen-Stadt nicht für nötig, zu revoltieren. Die Fürstbischöfe sind also mit den Laufenern gut fertig geworden. Ob aber Laufen «schwer zu regieren war», nachdem es 1815 durch den Wiener Kongress dem Kanton Bern zugesprochen worden war, möge die Regierung der Stadt und Republik Bern selbst entscheiden. Nicht immer war sie mit den nördlichsten Bernern zufrieden. Soll ich nun aber melden, die Laufener seien es mit der Regierung auch nicht immer gewesen? Mit nichten, zumal sich Zeiten und Menschen geändert haben! Es soll im Gegenteil anerkannt werden, dass in den letzten Jahrzehnten die Berner Regierung mehr Verständnis entgegengebracht hat. Die Laufener sind allerdings, wie die Basler, etwas boshaft. Es ist deshalb nicht wörtlich zu nehmen, wenn die wirtschaftlich nach Basel orientierten Laufener etwa erklären, von Bern kämen nur die Landjäger und die Steuerzettel. Der geistreiche Louis Scholer hatte 1915, also 100 Jahre nach der Vereinigung des Jura mit dem Kanton Bern, anlässlich eines Festes im Städtchen die Verse ans Baslertor schreiben lassen:

«Wir hielten treu zum Baselstab,
Man hat ihn uns entwunden;
Vor hundert Jahren wurde dann
ein Bär uns aufgebunden. —»

Über diese Festinschrift wird sich heute wohl niemand mehr ärgern, zumal wenn er weiss, dass sie von einem Fürsprecher stammt, der sich selbst und die Gilde der Anwälte nicht schonte, hat er doch im

Hinblick auf die langen Prozesse die Worte geprägt:

«Dass recht lange kocht der Braten,
Dafür sorgen Advokaten.»

Derselbe Louis Scholer hat übrigens durch den Stürmen, den Berg im Süden unseres Städtchens, die Worte ans Laufental gerichtet:

«Die Mutter Schweiz,
sie sorget für die Deinen,
Als Vater gab sie dir das stolze Bern;
Wenn rauh auch dessen Macht
dir möchte scheinen,
Die Schale nur ist so, doch nicht der Kern.
Drum halte fest das Wappen mit dem Bären
Als Zeichen wahrer Stärke und der Macht,
Als Sinnbild väterlicher Hut in Ehren,
Auch Bern hat Opfer schon
für dich gebracht!»

Ja, auch die Laufener sind nicht mehr in allem ihren Altvordern gleich. So sind sie nicht mehr so *trinkfest*. Bei den alten Laufenern gab es jährlich für alle Bürger auf dem Rathaus eine Nachtmahlzeit, wobei jeweils der Wein reichlich geflossen ist. Vor dem Morgengrauen gingen die Zecher nicht auseinander. Als einmal ein Wernli Borer in Erschwil erklärte, die Laufener müssten solothurnisch werden und unter die Amtei Thierstein kommen, fragte er zugleich, ob nicht mondrigen Tages nach jährlichem Brauch die Nachtmahlzeit auf dem Rathaus gehalten werde. Daraus wurde in Laufen geschlossen, der Angriff auf das Städtchen sollte stattfinden in dem Momente, da die Laufener dem Wein ergeben seien.

Auf dem Hügel im Norden des Städt-

chens, der jetzt noch «Reben» heisst, wurde ein Traubensaft gezogen, von dem die Laufener den im Städtchen absteigenden Honorationen gerne zum Geschenke machten. So schenkten Meyer und Rat am elften Tag des Herbstmonats 1588 dem in Laufen eingezogenen gnädigen Fürsten Jakob Christoph von Blarer von Wartensee, den Virgil Rossel den grossen Fürsten eines kleinen Landes nennt, einen Saum ihres Weines. Vor einigen Jahren sind in Laufen wieder Reben gepflanzt worden. Nach der Ernte zu schliessen, muss aber das Laufener-Klima früher milder gewesen sein oder die alten Laufener haben sich eines besseren Magens erfreut als ihre Nachkommen. Trotzdem die Bevölkerungszahl des Städtchens seit Anfang dieses Jahrhunderts verhältnismässig stark gewachsen ist, hat die Zahl der Wirtschaften abgenommen. Die alten Laufener hatten eben noch Zeit, in der Wirtschaft zu politisieren und zu philosophieren. Das Leben war noch ein Dasein. In unserem dynamischen Zeitalter ist es zur Hetze geworden. Die neue Zeit nivelliert auch die Menschen immer mehr. Die Originale werden leider seltener. Der Wagnersepp war noch einer von der alten Garde, der bis ins hohe Alter seinen Humor bewahrt hatte. Männiglich freute sich, wenn er weinselig zu seiner Gitarre sein Lieblingslied, «Sang, Lieb' und Freude» anstimmte und wenn er lächelnd erklärte: «är isch ä guätä Chnab, är isch ä liäbä Chnab, aber är übertribt dä Chnab...!»

Mit dem Einzug der Industrie ist in Laufen vieles anders geworden und vieles wird noch anders werden. Eines aber möge bleiben: Die Liebe der Laufener zu ihrem alten, heimeligen «Stettli» an der Birs.

Dr. J. Gerster

